

2. n. Epiphania Struppen Sonnenstein

Jer. 14, 1 (2) 3-4 (5-6) 7-9

Liebe Gemeinde,

wie halten Sie, wie halten wir es mit der Wahrheit? Jeder für sich? Und wie ist das in unsere Gesellschaft? Ist die Wahrheit für Sie, für uns ein unverzichtbares Gut oder ist sie etwas, mit dem man flexibel umgehen kann? Ja, es ist klar: Unsere Kinder erziehen wir zu Aufrichtigkeit, zur Wahrheitsliebe. Sie sollen sich vertrauensvoll an uns wenden und auch mit unbequemen Dingen zu uns kommen: die missratene Mathearbeit, den Zoff mit der Freundin oder was sie auch auf dem Herzen haben. Aber mal ehrlich: Gehen wir z.B. genauso mit unseren Kindern um, wenn es um die Wahrheit geht? Nein, natürlich filtern wir die Wahrheit dahingehend, welche Wahrheit ein Kind in welchem Alter und in welcher Situation wirklich bewältigen kann und welche Wahrheit eher zu einem anderen Zeitpunkt angebracht ist.

Die Wahrheit ist zuweilen auch sehr lästig, weil sie unbequem, störend, herausfordernd ist. Das können Sie im persönlichen Bereich aber auch bei jedem aktuellen Thema nachvollziehen. Dann sträuben wir uns gegen die Wahrheit, verleugnen, was doch vor aller Augen ist oder was wir schwarz auf weiss vor uns liegen haben: die bittere schlimme Diagnose, die gesellschaftlichen Wandlungen, die unser Lebensstil mit sich bringt oder viel diskutiert: der Klimawandel. Die Krebsdiagnose soll bitte eine Verwechslung der Befundes sein. Dass die Lebenserwartung steigt, unsere Gesellschaft immer älter wird und wir damit dringend Menschen brauchen, die das Sozialsystem am Laufen halten, die aber dann aus anderen Ländern und Kulturkreisen kommen, möchten wir lieber nicht wahr haben. Und der inzwischen beim morgendlichen Blick auf das Thermometer (heute: gibt's noch Temperaturen von 6 Grad Plus, im Januar) greifbare Klimawandel, der von 90 % aller Experten und detailliert im Weltklimabericht¹ auf mehr als 3.000 Seiten von 831 Experten erarbeitet wissenschaftlich begründet wird, wird eigentlich nur noch im AfD-Grundsatzprogramm² als temporäre Warmzeit geleugnet.

Die Wahrheit kann herausfordernd sein. Herausfordernd ist auch der Predigttext des heutigen Sonntags, der im übrigens neu in die Perikopenordnung aufgenommen ist und an diesem Sonntag erstmals in den Evangelischen Kirchen Deutschlands gepredigt wird. Er führt uns in die Zeit knapp 600 Jahre vor Christus. Im Land Juda, dem Reststaat, der vom ehemals gut doppelt so großen Israel übrig geblieben ist, warnt der Prophet Jeremia seine Zeitgenossen vor der nächsten Katastrophe. Die Babylonier stehen schon fast vor den Toren Jerusalems und Jeremia verkündet im Auftrag Gottes: Diese sich anbahnende Katastrophe ist die Folge dessen, das das Volk und seine Entscheidungsträger Gott vergessen haben. Sie vollziehen zwar noch einen äußerlichen Tempeldienst und Kult, aber sie suchen die Absicherung bei den Göttern anderer Völker oder bei anderen Staaten mit denen die jüdischen Könige paktieren wollen. Im Land gibt es schreiendes Unrecht gegenüber den einfachen Menschen. Aber alle schauen weg. Jeremia muss sich mit Schönwetter-Propheten auseinandersetzen, die die Menschen mit falscher Sicherheiten beschwichtigen: Es wird alles gut. Wir haben den Tempel. Es gibt keine Gefahren (Jer. 23, 9-40). Jeremia ist einer, den Gott beauftragt hat, den Menschen ins Gewissen zu reden, einer, der nichts mehr schön reden will. Nicht vom Feiern spricht er, sondern von eine Dürre-Katastrophe:

Dies ist das Wort, das der HERR zu Jeremia sagte über die große Dürre: *2 Juda liegt jämmerlich da, seine Städte verschmachten. Sie sinken trauernd zu Boden, und Jerusalems Wehklage steigt empor.* *3 Die Großen schicken ihre Diener nach Wasser; aber wenn sie zum Brunnen kommen, finden sie kein Wasser und bringen ihre Gefäße leer zurück. Sie sind traurig und betrübt und verhüllen ihre Häupter.*

¹ <https://www.de-ipcc.de/128.php>

² <https://www.afd.de/grundsatzprogramm/> Seite 156f

4 Die Erde ist rissig, weil es nicht regnet auf das Land. Darum sind die **Ackerleute** traurig und verhüllen ihre Häupter. *5 Selbst die Hirschkühe, die auf dem Felde werfen, verlassen die Jungen, weil kein Gras wächst. 6 Die Wildesel stehen auf den kahlen Höhen und schnappen nach Luft wie die Schakale; ihre Augen erlöschen, weil nichts Grünes wächst.*

7 Ach, HERR, wenn unsre Sünden uns verklagen, so hilf doch um deines Namens willen! Denn unser **Ungehorsam** ist groß, womit wir wider dich gesündigt haben. 8 Du bist der **Trost Israels** und sein **Nothelfer**. **Warum** stellst du dich, als wärest du ein Fremdling im Lande und ein Wanderer, der nur über Nacht bleibt? 9 **Warum** bist du wie einer, der verzagt ist, und wie ein Held, der nicht helfen kann? Du bist ja doch unter uns, HERR, und wir heißen nach deinem Namen; verlass uns nicht!

Jeremia beschreibt die Situation schonungslos und redet nichts schön. Er beschreibt die Folgen einer Dürre, die Aspekte extremer Trockenheit: Schaut euch um. Das Leben in Jerusalem liegt am Boden. Die Menschen dürsten, sie klagen. Resignation und Betrübnis haben das Land ergriffen. Selbst die einflussreichen Leute kommen nicht mehr an Wasser heran. Sie schicken zwar ihre Untergebenen zum Brunnen, denn Wasserholen war die Aufgabe von Frauen und Kindern. Aber sie suchen das Wasser schon nicht mehr an den Brunnen, Quellen oder Zisternen, sondern in den Gruben, in Tümpeln³, wo man die letzten Reste des kostbaren Nass zu entdecken versucht. Doch vergeblich. So leer wie ihre Gefäße ist auch ihr Inneres. Die plötzliche alle betreffende Bedrohung legt offen, daß etwas nicht stimmt und sie deckt zugleich das Versagen der Verantwortlichen auf. Die Menschen verhüllen ihr Haupt, ein Zeichen der Trauer oder ein Zeichen dafür, dass die Menschen das Leben, die anderen Menschen und den ganzen Jammer nicht mehr sehen wollen oder können.

Nicht anders geht es den Bauern. Der Boden ist zerbrochen, zerborsten von der Dürre. Auch sie wollen das ganze Leid nicht mehr mit ansehen.

Die letzte Steigerung wird sichtbar beim Blick zu den freilebenden Tieren in der Natur. Die Hirschkühe verhalten sich wiedernatürlich und versorgen nicht ihre frischgeworfenen Rehkitze, sondern lassen sie allein und geben dem Tod preis. Da muss etwas Schwerwiegendes passiert sein, wenn sich eine Art Artensterben ankündigt. Selbst der Wildesel, der zu den zähsten Tierarten zählt und sich an eine karge Natur angepaßt hat, findet nichts Grünes und gibt Laute wie ein heulender Schakal von sich.

Wassermangel, Konkurrenzkämpfe, Vernichtung der Landwirtschaft, Tiersterben, Verlust der Lebensgrundlage – so würde die eben gehörte Beschreibung Jeremias in den nüchternen Stichworten unserer Zeit klingen.

Nach dieser an die Nieren gehenden Beschreibung, wechselt Jeremia in die Klage, ins Gebet. Er sieht die Situation nicht einfach als eine Folge von wirtschaftlichen, politischen und sozialen Fehlentwicklungen, denen man nur mit dem richtigen Maßnahmenkatalog begegnen muss. Er sieht es als Folge der zerbrochenen Beziehungen seiner Zeitgenossen zu Gott. Die Menschen seiner Zeit hatten sich alles schön zurecht gelegt und es gab die Beruhigungspropheten, die Schönredner: Alles wird gut?! Wir sind Gottes erwähltes Volk! Wir haben den Tempel! Wir haben Gott auf unserer Seite! In heutigen Bildern: Gott ist eine App, die ich mir auf das Smartphone herunterlade und die dann mit hoher Wahrscheinlichkeit das tut, wofür sie programmiert wurde.

Jeremia erlebt Gott ganz anders: Gott, du bist doch unser **Trost** und **Nothelfer**, aber du stellst dich so wie ein Fremder, der nur mal so vorbeikommt. Wie ein Held, der nicht helfen will oder kann, verzagt und kraftlos. Warum stellst du dich so abwesend, so hilflos? – fragt und klagt Jeremia gleich zweimal, drängend.

Als ob es Gott nicht gäbe.⁴ Hier tut sich der Unterscheid zu heute auf. Jeremia redet noch mit Gott, fragt, klagt, betet, ruft Gott an um Hilfe. Für den weit überwiegenden Teil unserer Gesellschaft ist das keine Frage mehr. Sie leben ihr Leben ohne, dass darin Gott eine Rolle spielt. Sie haben vergessen, dass sie Gott vergessen haben. Aber auch für Christen gibt es diese Erfahrung: Gott stellt sich

³ Georg Fischer: Jeremia 1-25 (Herders Theologischer Kommentar zum AT) Freiburg 2005. S. 475

⁴ etsi deus non daretur

scheinbar abwesend, hilflos. Ohnmächtig, als ob er nur auf der Durchreise wäre. Die Menschen zur Zeit Jeremias hatten eine klar Erwartung an Gott: Gott ist der Schöpfer der Welt und damit hat er die Rolle des Versorgers und Beschützers zu erfüllen. Aber so einfach ist es nicht. Und es reicht auch nicht einen Schwarz-Zeiss-Unterschied aufzumachen: Im Bund mit Israel im Alten Testament ist Gott eben der Richter und Bestrafer und im neuen Bund, den Jesus Christus gestiftet hat, gibt es nur noch Gnade und Vergebung. Das wäre dann billige Gnade, eine Gnade, die mich nichts kostet, bei der alles beim Alten bleiben kann.

Wie halten wir es mit der Wahrheit? In den heutigen drängenden Fragen ist es eben auch so, dass mich die Wahrheit auch etwas kostet. Zunächst ist es einfach so: Ohne Wahrheit können wir uns nicht orientieren. Ich muss wissen, was wahr und was falsch ist. Um sinnvolle Entscheidungen zu treffen, muss ich wissen, ob die Informationen, die ich erhalte, wahr oder falsch sind. Hat meine Arzt, meine Ärztin die richtigen Befunde vorliegen? Sind die Berechnungen zur Bevölkerungsentwicklungen mit großer Wahrscheinlichkeit zutreffend? Sind die Daten zum Klimawandel umfassend wissenschaftlich untersetzt? Das ist mit etwas Arbeit verbunden. Ich muss mir dazu unter Umständen die Meinung mehrerer Personen einholen. Ich muss den Versuch unternehmen, mir ein möglichst umfassendes Bild zu verschaffen und mich nicht von der erstbesten Schlagzeile beeindrucken zu lassen. Die junge Generation macht uns das gerade überzeugend vor. In der Klimadebatte oder besser gesagt schon bei der Suche nach Lösungen, erweisen sie sich als umfassend informiert, auf der Höhe der Zeit. Sie lassen sich kein X mehr für ein U vormachen. Gerade die junge Generation, über deren Leben und Zukunft ja in der Klimadebatte verhandelt wird, prophezeien das Unheil und rufen die „Herrschenden“ zur Verantwortung. Aber dort bleiben sie auch nicht stehen.

Denn eine erkannte Wahrheit hat auch immer ihren Preis. Wer erkannt hat, das dringender Änderungsbedarf besteht, der muss auch bereit sein, vor der eigenen Tür zu kehren. Und da ist es wichtig, dass z.B. die Klimadebatte nicht zum Generationen-Krieg wird, mit der verknappten Botschaft „Ihr Alten habt mit euren kurzsichtigen Lebensstil unsere Zukunft kaputtgemacht!“, sondern das miteinander nach Lösungen und Veränderungen gesucht wird, bei denen jeder seinen Teil beisteuert. Also: Ich bin heute die 12 km von Graupa nach Struppen nicht dem Fahrrad gefahren, weil ich nicht wußte, wie durchschwitzt oder verfroren ich angekommen wäre, wie mein Anzug dann aussehen würde und ob ich noch eine Stimme hätte und den schnellen Wechsel nach Sonnenstein würde ich da auch nicht schaffen. Aber andere Strecken fahre ich neuerdings durchaus mit dem Rad oder stelle manche Bequemlichkeit ab. Ich entdecke aber bei Jugendlichen oder jungen Erwachsenen, das sie ihren Lebensstil sehr genau überprüfen im Blick auf den eigenen ökologischen Fussabdruck.

Ach, HERR, wenn unsre Sünden uns verklagen, so hilf doch um deines Namens willen! Ja, klimatisch verklagen uns unsere Sünden. Aber nach der Wahrheit suchen, heißt vor allem selbstkritisch sein, trügerische Sicherheiten hinter sich zu lassen und sich zu verändern. Das gelingt uns oftmals nur in kleinen Schritten. Aber Hauptsache, wir tun wenigstens diese und warten nicht nur darauf, dass die anderen aktiv werden. Wir haben noch die Chance, die Dinge zu verändern. Wir leben in einem Land mit einer riesigen Kapazität an schlaun Köpfen auf allen Wissensgebieten. Wir haben Zugang zu jeder Art von Information und niemand hindert uns daran, unser Leben zu verändern, so dass es dem, was Gott will, nahe kommt. **Du bist ja doch unter uns, HERR, und wir heißen nach deinem Namen; verlass uns nicht!** Gott ist zuletzt und entscheidend unter uns gewesen in seinem Sohn Jesus Christus. Jesus hat die Menschen damit ermutigt, dass er ihnen das Reich Gottes vor Augen gestellt hat: Kehrt um, den das Reich Gottes ist nahe herbei gekommen! Die Umkehr, die Veränderung gehört dazu, aber auch das Fest. In den Zeichen die Jesus getan hat, ist eine Vorgeschmack auf dieses Reich Gottes erkennbar. Wenn Jesus auf der Hochzeit von Kana Wasser zu Wein werden läßt, was keine Notsituation ist - man hätte auch Wasser trinken können – dann ist das auch ein Zeichen dafür, dass es bei ihm auch immer eine Überraschungsmoment gibt, das weit über unsere Erwartungen geht, wenn wir uns erst einmal auf den Weg gemacht haben, auf den Weg auch einer Wahrheit nachzugehen, die von uns Veränderung verlangt. Amen.

Fürbittgebet

Gott,
höre unsere Sehnsucht nach Gerechtigkeit,
Frieden und Bewahrung der Schöpfung.
Wir bitten dich, tritt aus deiner Verborgenheit
und lass uns darauf vertrauen:
„Du bist ja doch unter uns, Gott, und wir heißen nach deinem Namen; verlass uns nicht!“.

Gott wir denken an die Lage von fliehenden Menschen auf dem Mittelmeer, deren Lage sich seit Jahresbeginn verschärft.
Lass alle Bemühungen gesegnet sein, die zu Gerechtigkeit im Zusammenleben und zu guten politischen Lösungen führen

Gott wir denken an die Menschen in Lybien, deren Land von Bürgerkrieg und Unruhen zerrissen ist.
Lass die Beratungen an diesem Wochenende Wege finden, damit Menschenrechte und ein befriedetes Zusammenleben dort wieder hergestellt werden können.

Gott wir denken an unsere Schöpfung, an das Seufzen der Kreatur an leidende Menschen und Tiere weltweit.
Lass die Bemühungen um eine klimaschonende Agrarpolitik gesegnet sein, mit der Bauernhöfe fair entlohnt werden und sich alle Menschen gesund ernähren können.

Gott wir bitten dich für uns selbst, schenke uns den Mut, uns der Wahrheit auch über unser eigenes Leben zu stellen – und uns Schritte der Veränderung gehen.
Amen.